

Trinkwasser

Wasser wird teurer – auch für sparsame Kunden

Davide Scruzzi
26.8.2014



Wasser gibt es in Trinkwasserreservoirs meist genug, doch bei der Finanzierung der Netze gibt es Nachholbedarf. (Bild: Christian Beutler / NZZ)

Der Bund weist auf offene Finanzierungsfragen bei der Versorgung mit Trinkwasser hin. Das Verursacherprinzip soll bei der Verrechnung künftig eine kleinere Rolle spielen.

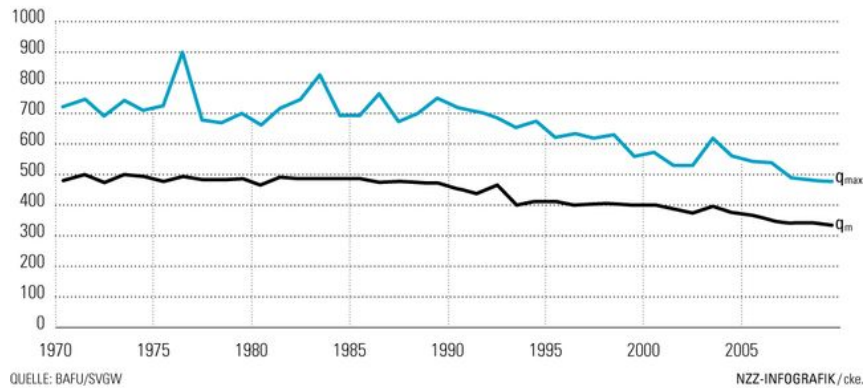
An vielen Orten wird das Wasser in den nächsten Jahren teurer. Ein unlängst publizierter, aber kaum rezipierter Bericht des Bundesamts für Umwelt (Bafu) erkennt einen Investitionsstau bei den Erneuerungen der Versorgungsanlagen. Ausserdem führten die immer besseren Analyseverfahren dazu, dass mehr Substanzen nachgewiesen werden könnten; das Resultat dürften wachsende Anforderungen an die Qualität des Trinkwassers sein. Gleichzeitig ortet das Bafu Probleme bei der Anpassung der Tarife. Aus politischen Gründen seien diese vielerorts zu tief. Eine Benchmarking-Studie habe nur bei rund der Hälfte der untersuchten Gemeinden eine genügende Finanzierungsbasis (Eigenfinanzierung) der Wasserversorgung eruiert, heisst es.

Bereits markante Erhöhungen

Ein Viertel der Wasserversorgungen müsse in Zukunft die Gebühren «erheblich» anheben, so das Bafu. Urs Kamm vom Schweizerischen Verein des Gas- und Wasserfaches (SVGW) erklärt, dass die absehbaren Erhöhungen vor allem ländliche Gemeinden betreffen dürften. Andere Versorger hätten in den letzten Jahren bereits Erhöhungen durchgeführt. Der Durchschnittspreis eines Kubikmeters Trinkwasser sei in den letzten fünf Jahren von 1 Franken 60 auf 1 Franken 80 gestiegen, so die neusten Daten des SVGW. Die regionalen Abweichungen von diesem Mittelwert sind aber mit über 50 Prozent beachtlich. Gründe dafür sind neben den Differenzen punkto nachhaltiger Finanzierung auch die unterschiedlichen Kosten für die Wasseraufbereitung je nach Bezugsquelle und die topografischen Erfordernisse des Netzes.

Der Bezug aus öffentlichen Wasserversorgungen ist gesunken

Liter pro Einwohner pro Tag (Haushalte, Landwirte, Industrie). Jahresmittelwert q_m und grösste genutzte Tagesmenge q_{max}



Das Kernproblem des Wasserverbrauchs sei dabei der Umstand, dass die Kosten für die Anlagen auf die Spitzenbezüge konzipiert werden müssten. Damit bezahle faktisch der Endkunde nicht so sehr für die individuell verbrauchte Menge als vielmehr für die Möglichkeit, jederzeit Wasser zu beziehen. Diese Situation wird noch durch den Umstand verstärkt, dass viele Versorgungsstrukturen vor einigen Jahrzehnten zu gross geplant und gebaut wurden. Einst war der Verbrauch der Industrie noch bedeutend höher als heute. Seit 1985 sind eigentliche Rückgänge beim Wasserverbrauch schweizweit festzustellen (siehe Grafik), auch in absoluten Zahlen, unabhängig vom Bevölkerungsanstieg.

Aufgrund der hohen Fixkostenanteile von bis zu 90 Prozent durch die kostspieligen Infrastrukturanlagen bei den Wasserversorgungen empfiehlt der SVGW seinen Mitgliedern, künftig zwischen 50 und 80 Prozent der Kosten via Grundgebühren zu überwälzen und nur den Rest über die Zählung der verbrauchten Kubikmeter Wasser.

Findet dieser Kostenschlüssel in den nächsten Jahren immer mehr Verbreitung, wird der finanzielle Anreiz zum Wassersparen wohl geschwächt, wie im Bericht des Bundes argumentiert wird. In der Stadt Zürich entspricht just zur Förderung des Wassersparens die Grundgebühr weiterhin nur rund 40 Prozent des Wasserpreises. In Zürich seien auch keine Erhöhungen geplant; man habe vielmehr die Preise vor einigen Jahren gesenkt, auf einen Durchschnittspreis von zwei Franken pro Kubikmeter, heisst es auf Anfrage. In Bern kennt man eine in der Grundgebühr enthaltene kostenlose Bezugsmenge. Bei einem gewöhnlichen Haushalt resultiert daraus aber umgerechnet ebenfalls eine eher kleine Grundgebühr.

Kein Verursacherprinzip?

Seitens des SVGW wird die These von der Verbrauchssenkung via Preis aber relativiert. Die zentralen Einsparungen würden durch den Einsatz von wassersparenden Wasch- oder Spülmaschinen erzielt. Dabei handle es sich um internationale Standards, die ohnehin umgesetzt würden. Der Preisanreiz sei bereits heute eher tief, zumal etwa Mieter den Wasserpreis meist nicht kennen, weil die Kosten für das Trinkwasser pauschal vom Vermieter abgerechnet würden, sagt Urs Kamm. Immerhin blieben auch beim SVGW-Vorschlag weiterhin 20 bis 50 Prozent des Gesamtpreises abhängig von der bezogenen Menge. Tatsächlich sei aber für die Versorger der Rohstoff Wasser fast kostenlos. Zudem seien hierzulande weder jetzt noch in absehbarer Zeit Knappheiten zu erkennen, die nicht durch mehr Vernetzung zu entschärfen wären. «Richtig wäre, wenn die Grundgebühren die Fixkosten zu 100 Prozent abdecken würden», bringt Kamm es auf den Punkt. – In ihrer Preispolitik sind die Gemeinden weitgehend autonom. Eine gewisse Interventionsmöglichkeit hat der Preisüberwacher.

Ausweitung der Bauzonen als Risiko

dsc. · Der Schweizerische Verein des Gas- und Wasserfaches (SVGW) hat eine Erhebung zu Nutzungskonflikten zwischen der Fassung von Grund- und Quellwasser und der Ausweitung von Bauzonen und Verkehrsflächen durchgeführt. Dabei geht es um das Problem, dass um Wasserfassungen herum weiträumige Schutzzonen nötig sind, wo etwa das Verlegen von Abwasserleitungen oder auch Parkplätze und Strassen das Risiko von Verschmutzungen bergen. Im Weiteren können grosse Bauten die Grundwasserflüsse negativ beeinflussen. In den nächsten Monaten beabsichtigt der SVGW, den entsprechenden Handlungsbedarf im Rahmen einer Studie aufzuzeigen. – Die Lösung solcher Zielkonflikte ist laut neusten Empfehlungen des Bundesamts für Umwelt eine wichtige Herausforderung für die Trinkwasserversorgung. Weiter regt der Bund die Reduktion der Abhängigkeit

von kleinen Wasservorkommen und eine bessere Vernetzung der einzelnen kommunalen Versorgungssysteme an. Es gebe zudem Mängel bei der Planung der Anlagen und der Personalschulung.